

Predigt zu Estomihi / Text: Amos 5, 21-24

Liebe Gemeinde!

Da würde sich Gott aber freuen, wenn heute hier mir uns noch – sagen wir mal – wenigstens hundert Menschen mehr sitzen würden, oder? Den Gefallen könnte man ihm doch tun, dem Schöpfer und Erlöser unserer Seelen?

Oder ist das Gott nicht so wichtig? Was mag Gott von unseren Statistiken halten? Und ob er auch Angst hat vor der Zukunft unserer Kirche?

Gottesdienst heißt, Gott zu dienen. Oder ist es umgekehrt? Man kann das in alten Predigten lesen: Gott dient uns hier, wir haben vor allem etwas davon. So herum geht das mit dem Gottesdienst, so wie Jesus ja auch seinen Jüngern die Füße gewaschen hat und nicht sie ihm. Und wir lassen uns nicht dienen, weil wir denken, wir hätten das echt nicht nötig?

„Ich bin eurer Feiertage gram und verachte sie,...“
Spricht der Herr.

Sagte der Prophet Amos zum Volk Gottes vor nunmehr 1750 Jahren. Sagt Gott das auch uns?

Und müssen sich die das sagen lassen, die noch kommen und damit unsere Gottesdienste hier am Leben erhalten?

Liebe Gemeinde!

Und Gemeinde sind wir nur, wenn wir auch kommen, uns einladen lassen.

Es geht nicht in erster Linie darum, ob das Haus hier voll ist. Es geht auch nicht so sehr darum, wer hier wem warum dient oder doch dienen sollte. Und es geht schon gar nicht um Gottes Eitelkeit, dass er Ruhm und Ehre und Anbetung einforderte. Es geht um uns und um Gottes Willen für uns, der hier verhandelt werden soll und der im Alltag und im Miteinander geschehen möge:

„Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“, spricht der Herr.“

Sagte der Prophet Amos zum Volk Gottes vor 1750 Jahren. Und das sagt Gott auch ganz gewiss uns heute und unserer aktuellen Welt.

Es ist allerdings gut, dass sich da die Kompetenzen in unserer so erfolgreichen gesellschaftlichen Arbeitsteilung getrennt haben. Hier halten wir keine politischen Reden. In unseren Gottesdiensten diskutieren wir keine ökonomischen Sachverhalte und veranstalten auch keine Psychotherapie. Die Trennung von Staat und Kirche befreit uns dazu, von ihm unabhängig zu reden und zu denken und zu singen. Hier dürfen wir uns für eine kurze Zeit aus all dem lösen, was uns sonst gefangen hält und fordert.

Aber die Gefahr liegt da auch auf der Hand: Es ist für viele Menschen so, als wäre die Religion etwas, was mit diesen bedrängenden Fragen nicht zu tun hätte. Es erscheint vielen, als gäbe es so einen extra religiösen Bereich, der viel mit Gefühl und Randfragen zu schaffen hat wie Tod und Sterben

und Letzten Fragen, sonst aber bitte keine große Rolle spielen solle. Glauben als Spezialität der Frommen. Soll doch jeder nach seiner Façon selig werden, hat der Alte Fritz von Preußen einst gesagt.

Und damit hätten wir Gott erfolgreich in die Ecke gestellt. Die Kirche stünde nicht inmitten von Dorf und Stadt, sondern am Rand des Lebens, vor allem nicht im Weg. Doch dann drehte sich hier alles nur um sich selbst. Und das entspräche Gott ganz und gar nicht. Ist er nicht Schöpfer und Erlöser? Ist nicht sein Feld die ganze Welt und ihr Wohl und Wehe? Und geht es nicht beim Gottesdienst um mein Herz und meine Seele und die Liebe, die Paulus in der Epistel uns so eindringlich und zugespitzt vor Augen hält? Es geht hier also nicht um ein Randphänomen der Gesellschaft und des Lebens, sondern um das Zentrum von allem. Fest stehen die dicken Kirchtürme auf der Erde und weisen zum Himmel.

Und in ihnen hängen große Glocken, die alle rufen und mahnen, aber auch trösten und ermutigen - zum Guten.

Eine bestimmte Gruppe von Menschen bezeichnete man einmal als Pectoraltheologen, die redeten immer vom Herzen. Und man meinte damit, die kümmerten sich nur um private Seelen, um die, die das eben halt für sich brauchten. Aber so war es nicht. Sie meinten im Gegenteil, dass der Glaube das Herz von jedem Menschen beträfe, und das Herz der Welt, der menschlichen Geschichte überhaupt. Wie begreifen wir etwas vom Wirken des großen Gottes? Das war die Frage, die diese Pectoraltheologen umtrieb.

Es ist übrigens nicht die Frage, ob wir gute Gottesdienste machen oder veranstalten im Sinne moderner Gewohnheiten oder nach den Regeln der Kunst von Moderation oder Unterhaltungskunst.

Die Qualität der Gottesdienste kann man daran ermessen, machen zu lassen, das heißt, Gott sprechen zu lassen, auf ihn zu hören, einzustimmen in sein Wort. Wir wollen hier nichts von uns aus machen, sondern Türen finden, an die Gottes Boten klopfen, die uns so viel zu sagen haben, unserem Herzen, dem Ort, wo sich unser Wille bildet und seine Entscheidungen trifft.

„Eure“ Feiertage und Versammlungen mag Gott nicht, ließ Amos Gott sagen, hörte er Gott sagen. Das kann schnell kommen, dass aus Gottesdiensten Veranstaltungen werden. Da feiert man sich selbst oder will nur hören, was einem gefällt. Da wollen wir einander beeindrucken oder beeindruckt werden. Da will man „Halleluja“ rufen, aber sich bitte keine Fragen stellen lassen. Man möchte bekommen, was man erwartet hat. Aber so läuft das nicht mit unserm Gott.

Und das alles liegt nicht nur daran, wie ein Pastor das so macht, es liegt auch an jedem von uns.

Dem einen ist derselbe Gottesdienst etwas, was ihn nicht berührt, wo er keinen Zugang an diesem Tag zu seinem Gott findet, und dem anderen ist es eine Tür zum Himmel. Ich bin mir nicht sicher, ob die Engel, die hier im Verborgenen zu Wort kommen, immer jeden meinen und ansprechen.

In Sachen Gottesdienst gibt es keinen Automatismus. Einen Ratgeber „Wie mache ich einen erfolgreichen Gottesdienst“ würde ich nicht anrühren. Gott soll man suchen, sagt uns das Alte Testament. Und Gott spricht den Menschen nicht nach dem Mund. Und sein Wort ist etwas anderes als benutzbares Material für eine Veranstaltung. Wir können es nicht ungestraft in unsere Dienste nehmen, es nimmt uns in den Dienst.

Gott ist mit seinen Gottesdiensten also alles andere als marktfähig. Seine Wirkungen zeigen sich auf ganz anderer Ebene. Vom Heiligen Jakobus heißt es, er hätte versucht, Spanien zu bekehren.

Er ist jämmerlich gescheitert. Kaum jemand hörte ihm auch nur zu. Aber als sie seinen Leichnam in Compostella beisetzen, da begann die Kirchengeschichte Spaniens.

In dieser Spannung stand die Kirche von jeher. „Der Menschensohn muss verworfen werden“ sagt Jesus. Und noch provokativer klingt es, wenn er sagt: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst.“ Oder wie Paulus es aus seinem tiefem Glauben heraus schrieb: Hast du keine Liebe in dir, ist dein Leben tönendes Erz. Und Liebe muss warten können, und wenn sie etwas tut, kann es auch sein, dass sie auf Ablehnung stößt, und trotzdem musste sie tun, was zu tun war.

Sie sagt: Mein Nächster first, nicht ich, nicht erstmal wir, und dann sehen wir mal, was wir noch für die Anderen übrig haben.

„Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach...“

Im Hebräischen ist das ein wunderbares Bild. Sie wissen, was ein Wadi ist: In der Wüste, der Trockenheit gibt es noch das Flussbett, aber da fließt nichts mehr, und so ist alles rundherum verdorrt und tot. Aber kommt dann das Wasser, erblüht die Wüste in kürzester Zeit. Aber dieser Überfluss hat seine kurze Zeitspanne, dann verfällt alles wieder in Dürre und Kargheit und Leblosigkeit.

Die Gerechtigkeit fließe durchs Land wie ein nicht versiegender Fluss, ein immer mit Wasser gefüllter Wadi. Unsere Gottesdienste sprechen vom Paradies, auch wenn um uns herum noch alles wie ausgedörrt erscheint. Aber es ist keine Vertröstung, sondern Verheißung.

Nun, wir sollten nicht so tun, als ob es Gerechtigkeit und Recht unter uns nicht gäbe. Aber es ist zu einseitig damit, es reicht einfach nicht hin. Recht und Gerechtigkeit wird ständig und in großem Maß verletzt. An den Krisengebieten, wo geschossen und gemordet und zerstört wird, tritt das zutage.

Aber es gibt auch große Defizite, wo wir sie kaum wahrnehmen. Was tun wir unseren Nachkommen an, wenn wir die Erde so bedenkenlos zurichten, die für sie doch genauso geschaffen ist wie für uns?

Wer da Gott nur selig zujubelt und mit reinem Gewissen nur Lob- und Danklieder singt, dass es ihm so gut geht, soll das Gott gefallen?

Klar wäre es wohl schön, wenn unsere Gottesdienste besser besucht würden. Aber die Frage geht nicht daraufhin, ob es unsere Institution auch weiterhin als stabile Volkskirche geben wird, so sehr wir uns das wünschen. Die Frage geht dahin, wozu wir das alles hier machen und tun. Wird es weiterhin Menschen geben, die ihr Gewissen aufrütteln und von Gottes Wort bilden lassen? Halten wir der Welt weiterhin den Himmel der Gerechtigkeit vor? Vertraue ich Gott, der mich richten wird? Singen wir hier Lieder der Bewahrung des Guten und der Veränderung?

Jeder Therapeut weiß, dass nur der Heilung finden wird, der auch etwas zu ändern bereit ist, der Änderungen zulässt, der gute Worte annimmt, und der zugleich zu bewahren versteht, was gut ist.

Es geht hier nicht nur um mein privates Heil, die Seligkeit nach meiner Façon. Denn das kann es nur geben, wenn es auch um mich herum von diesem Heil gibt. Oder um es in dem Bild von Amos zu sagen: Die von Gott Gesegneten haben Aufgaben. Sie sollen teilen, was sie erhalten. Ihr Licht soll leuchten, wie Salz sollen sie der Erde sein, Wasser des Lebens.

Ich will einmal die warnenden Sätze des Paulus umkehren: Habe ich Liebe, und redete dann mit Menschen- und mit Engelzungen, was wäre das für ein schöner Gottesdienst! Wohnt die Liebe in mir, und dann weiß ich so viel, dass ich Computer bauen und Autos wie von alleine fahren lassen kann, wie gut kann es damit werden, und was werde ich dann auf jeden Fall auch sein lassen, obwohl ich es kann!

Und wäre Gemeinnützigkeit mein zweiter Vorname, und dann würde ich Politik machen, und ich kämpfte nicht um Stimmen, um gewählt zu werden, sondern um Zustimmung für gute Lösungen zu finden, vielleicht könnten wir dann doch noch manche Ruder herumreißen können?

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir sollten uns weniger Sorgen machen um unsere wackelige Kircheninstitution, aber um unsere Gesellschaft, unsere Welt. Und wir sollten nicht müde darin werden, nach der Quelle zu suchen, aus der Recht und Gerechtigkeit fließen, Liebe und Glauben und Hoffnung. Das muss nämlich durch unser Herz, unseren Willen gehen. Und wenn wir in unseren Gottesdiensten davon erkennen können, dann ist es gut. Gottesdienste sollen sich nicht rechnen, Kirche darf sich eigentlich gar nicht rechnen.

Das ist eine alte Haushaltsweisheit: Mit Spenden darf man nicht rechnen.

Unsere kirchlichen Haushalte aber beruhen darauf. Auch unsere Ländereien sind nichts anderes als Spenden aus alten Zeiten. Wir sind kein Dienstleistungsunternehmen. Den Markt hat Jesus aus dem Tempel getrieben. Da wurde sogar er einmal handgreiflich, nur dies eine mal. Das sollte uns zu denken geben.

Bloß gut, dass das Unternehmen „Kirche“ kein Unternehmen im Sinne des Marktes ist.

Das wissen wir ja von der Medizin und Wissenschaft: Es gibt tolle Medikamente und Erkenntnisse aller Art, die helfen. Wenn aber Menschen daran verdienen, kann es auch ganz schnell gefährlich werden. Dann wird aus einem Bergbausprengmittel eine verheerende Kriegswaffe. Dann wird aus Sterbehilfe ein mörderisches Geschäft. Und schon in der Apostelgeschichte ist von einem Simon Magus die Rede, der aus dem Glauben ein Geschäft machen wollte.

Und so ist es auch mit Recht und Gerechtigkeit: Ohne diese Güter gibt es keinen guten Markt, aber wehe, der Markt bestimmt über Recht und Gerechtigkeit. Und so ist es mit unseren Gottesdiensten:

Hier wollen wir auf Gott hören, seinem Wort lauschen, ihn in uns zu Wort kommen lassen. Vom Wasser des Lebens heißt es in den Märchen, reichen oft nur ein paar Tropfen, und Wunder geschehen.

Amen.

455 413, 1-4 384 182,2-6 424

*Herr des Himmels und der Erden,
dir gebühren Ehre und Ruhm und Anbetung.
Hilf uns, dir und dem Heil aller zu dienen,
nicht nur mit Wort und Bekenntnis,
sondern mit all unserm Tun und Lassen.
Führe uns zum Himmel,
der Erlösung von allem Bösen, von allem Übel,
und regiere schon hier unsere Herzen und Sinne,
Vater, Bruder, Heiliger Geist,*

in dieser Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Gott, wir schließen in unser Gebet ein,
für die Recht und Gerechtigkeit nicht wie ein Bach fließen,
die in Not leben müssen,
denen man Rechte vorenthält und verweigert.

Wir bitten dich für sie:

Mögen auch sie Achtung und Respekt erleben dürfen.

Gott, wir schließen in unser Gebet ein,
für die Recht und Gerechtigkeit nicht wie ein Bach fließen,
die ungerecht behandelt werden,
die dem Unrecht tatenlos zusehen müssen,
die an sich erleben müssen, wie Recht gebeugt wird
und denen unter dem Schein von Gerechtigkeit Schlimmes widerfährt.

Wir bitten dich für sie:

Gib ihnen Kraft und zeige ihnen Wege,
wie all das Böse durch Gutes doch überwunden werden kann.

Gott, wir schließen in unser Gebet ein,
für die Recht und Gerechtigkeit nicht wie ein Bach fließen,
die Schlimmes erlebt haben,
die von Bildern des Schreckens und Grauens
verfolgt und nicht losgelassen werden.

Wir bitten dich für sie:

Lass sie Gutes erfahren. Mögen sie Heilung finden.

Verbinde ihre seelische Wunden mit neuem Vertrauen und mit frischer Hoffnung.

Gott des Himmels und der Erden!

Wir bitten dich für uns,

für unsere Menschheit,

für unseren Nächsten und für uns selbst:

Dein Wille geschehe unter uns,

denn du willst,

dass allen Menschen geholfen werde,

und wir einander lieben und achten und einander gerecht werden.

Amen.